

Tunesisches Tagebuch

In den kommenden Monaten wird *borderline-europe* ein tunesisches Tagebuch unserer Freiwilligen Ludovica Gualandi veröffentlichen, die vor Ort ist und ihre Eindrücke zu verschiedenen Migrationsthemen teilt.

26. September 2023 – 4 –

Die Geschichte von Herrn Waffo: ein Beispiel für den Kampf um Wahrheit und Gerechtigkeit

Herr Waffo Soh Devo Leandry, ein 24-jähriger Kameruner, ruft mich aus Rom an, wo er seit einigen Monaten in einem Außerordentlichen Aufnahmезentrum (CAS) lebt. Seine „Reise“ begann in Kamerun, wo er und seine Frau bis vor etwa fünf Jahren lebten. Er beschloss, sein Land zu verlassen und nach Tunesien zu gehen: dort habe ich ihn kennengelernt. Als wir uns am 15. April 2023 zum ersten Mal treffen, erzählt er mir seine Geschichte. Mir ist es wichtig



Das Meer bei Monastir auf dem Weg nach Sfax. Foto von Judith Gleitze

seine Worte zu teilen. Ich tue dies nicht nur wegen ihrer Kraft, sondern auch, damit sie zum Zeugnis für die vielen Menschen werden, die jeden Tag ihre Heimat in der Hoffnung auf ein besseres Leben verlassen. Doch stattdessen werden sie plötzlich in einen Wirbel von Missbrauch und Gewalt katapultiert. Wie gesagt treffe ich Herrn Waffo am 15. April 2023, einem warmen Frühlingstag, in der Nähe von Beb Jibli, im Zentrum von Sfax (Tunesien). Als wir uns begegnen, ist Herr Waffo beunruhigt, verwirrt und fassungslos. Er bittet mich um Hilfe und ich versuche, ihn zu beruhigen und zu verstehen, was seine Bedürfnisse sind. Zurzeit ist es in Tunesien für eine Schwarze Person nicht einfach, Hilfe zu bekommen. Seit Monaten führen die Regierung, die Polizeibehörden und die Bürger*innen nicht nur eine Kampagne der Einschüchterung und der Ausweisung Schwarzer Menschen aus dem Land – unabhängig davon, ob sie sich regulär oder irregulär im Land aufhalten – sondern behindern auch de facto jede Form der Solidarität und Unterstützung. Er erzählt mir mit großem Schmerz von der Gewalt, die er vor ein paar Tagen mitten auf dem Meer vor der Küste von Sfax erlitten hat. Herr Waffo war mit seiner Frau, seinem dreijährigen Sohn und 120 weiteren Personen, darunter viele Frauen und Kinder, in einem Holzboot Richtung Lampedusa losgefahren. Ich frage ihn, warum er beschlossen hat, Tunesien zu verlassen.

“Ich (erzählt Waffo) bin ausgebildeter Klempner und kam 2019 mit meiner Frau nach Tunesien, weil es in unseren Ländern keine Freiheit gibt. Ich wurde am 21. Mai 2019 an meinem ersten Examenstag entführt und hab dem Tod ins Auge gesehen. Ich bin von Menschen gerettet worden, die meine Hilfeschreie gehört haben. Am 25. Mai habe ich mein Geburtsland endgültig verlassen.

Wir haben uns entschieden, nach Tunesien zu kommen. Jeder in unserem Land meinte zu uns, dass Tunesien ein guter Ort sei, dass es mehr Arbeitsmöglichkeiten gäbe und dass es eine Demokratie sei. Als unser Sohn geboren wurde, entschied meine Frau, als Kosmetikerin zu arbeiten. Aber nach der Rede des Präsidenten begannen wir, uns in Gefahr zu fühlen. Und wir hatten unsere Länder verlassen, um uns sicher zu fühlen. Natürlich war das Leben hier in Tunesien nicht einfach, schon früher nicht. Aber jetzt habe ich Angst. Ich habe ein kleines Kind und meine Frau ist erneut schwanger. Ich habe Angst, auf die Straße zu gehen, meine Frau und mein Kind sind nicht sicher dort, wo wir wohnen. Wir werden eingeschüchtert, erleiden rassistische Angriffe und werden auf der Straße diskriminiert. Wir haben keine andere Wahl, als fortzugehen.“

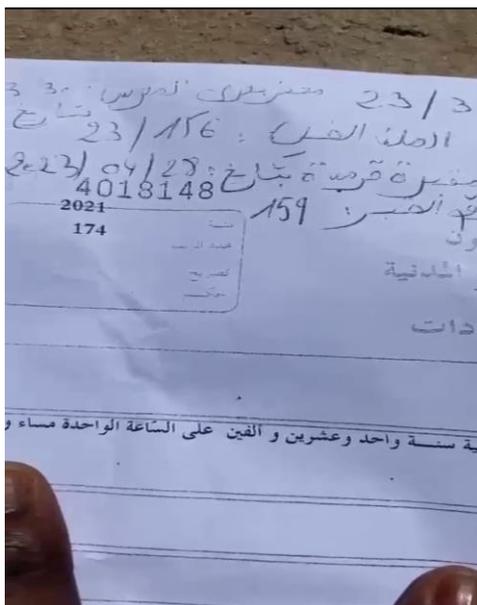
Herr Waffo kam 2019 nach Tunesien, wo er über den UNHCR den Status als Asylsuchender erhielt. Bis Anfang 2023 war es ihm und seiner Familie gelungen, sich im tunesischen Umfeld einzurichten, zu arbeiten und ein würdiges Leben zu führen. Nach der Rede des Präsidenten Saïed am 21. Februar änderte sich sein Leben, wie das von Tausenden von Schwarzen Menschen in Tunesien. Die Eskalation der Gewalt hat in der Tat eine Situation von Angst und Schrecken für Schwarze Menschen geschaffen, die in vielen Fällen zur Flucht aus dem Land gezwungen werden. Und für viele ist der Weg über das Mittelmeer die einzige Möglichkeit, Tunesien zu verlassen. So beschloss Herr Waffo, loszufahren. Nach einer weiteren Einschüchterung in seiner eigenen Wohnung verließ Herr Waffo am 11. April 2023 mit seiner Familie Tunesien und machte sich in einem Holzboot auf den Weg. Auf dem Meer, an Bord kleiner Eisen- und Holzboote, werden Migrant*innen wie Herr Waffo zu „illegalen Einwander*innen“ degradiert, die um jeden Preis daran gehindert werden müssen nach Europa zu gelangen. Das von Europa auferlegte Sicherheitsimperativ scheint Vorrang vor dem Schutz menschlichen Lebens zu haben, insbesondere wenn die Betroffenen Schwarz sind. Herr Waffos Boot wurde von der Nationalgarde kilometerweit auf dem Meer verfolgt. Nach einer Kollision zwischen dem Boot der Nationalgarde und dem Boot der Migrant*innen kenterte letzteres. In diesem Moment kamen die Frau und der Sohn von Herrn Waffo ums Leben, ebenso wie viele weitere Menschen an Bord des Bootes.



Das anonyme Grab, in dem der Sohn von Herrn Waffo begraben wurde

„Ich musste persönlich die Leiche [meiner Frau] aus dem Wasser holen und zum Boot der Nationalgarde bringen. Dann nahm ich die Leiche vom Boot und brachte sie zum Dock des Hafens von Sfax. [...] Am Dock machte ich auch Fotos von ihrer Leiche, dann forderten sie [die tunesische Nationalgarde] uns auf, zu gehen. So ließ ich die Leiche dort. Da war ein Offizier, dem ich sagte, dass dies die Leiche meiner Frau sei und dass ich die Leiche meines Sohns noch nicht gefunden hätte. Er forderte mich auf, zu gehen. Ich bin dann gegangen und habe die Leiche meiner Frau dagelassen. Uns wurde gesagt, dass ein Krankenwagen kommen würde, um die Leiche ins Krankenhaus zu bringen. Ich war aber nicht dabei, als die Leiche aus dem Krankenwagen geholt wurde.“

Als ich Herrn Waffo vier Tage nach dem Ereignis, das zum Tod seiner Frau und seines Sohns geführt hatte, traf, bat er um Hilfe bei der Identifizierung der Leiche seiner Frau, die er persönlich in den Hafen von Sfax gebracht hatte. Herr Waffo war Opfer einer doppelten Gewalt: Die politischen und sozialen Bedingungen in Tunesien zwangen ihn zur Flucht vor der Diskriminierung, die sich im Land ausbreitete. Auf dem Meer wurde er von den tunesischen Behörden aufgehalten, die das Boot zum Kentern brachten und damit zum Tod vieler Menschen führten. Doch die Gewalt und die Dehumanisierung, die Migrant*innen sowohl auf See als auch an Land erleiden, setzt sich auch im Moment des Todes fort. Die Leichen toter Migrant*innen werden meist im Wasser zurückgelassen, da es an Kapazitäten und Willen mangelt, Migrant*innen zu sichern und sie nach ihrem Tod würdevoll zu behandeln. Herr Waffo selbst musste die Leiche seiner Frau aus dem Wasser holen und sie in den Hafen von Sfax bringen, bis ihm der Leichnam aus den Händen genommen und von der Nationalgarde übernommen wurde. Am Hafen wurde er nicht über das Verfahren informiert, das die zuständigen Behörden bei der Behandlung des Leichnams seiner Frau einleiten würden. Herr Waffo wurde in Ungewissheit gelassen und musste auf eigene Faust versuchen, von einem dysfunktionalen und geschlossenen System Antworten zu erhalten. Das vom Krankenhaus Habib Bourguiba in Sfax und von den zuständigen Behörden eingerichtete System zur Behandlung von Todesfällen wird als „Pilotprojekt“ im tunesischen Kontext dargestellt. Sowohl in Tunesien als auch in Italien gibt es kein kohärentes nationales System, das einen würdevollen Umgang mit dem Tod von Migrant*innen garantiert. Zwar wurde ein umfassendes System zur Kontrolle und Überwachung von Migration aus Afrika nach Europa mit Hilfe einer europäisch-afrikanischer Zusammenarbeit eingerichtet, aber gibt



Die post-mortem Akte, die von der Leichenhalle in Sfax ausgestellt und Herrn Waffo bei seinem Treffen mit der Spurensicherung übergeben wurde

es keine Finanzmittel für den Umgang mit Todesfällen von Migrant*innen: Es wurde kein einheitliches und wirksames System zur Behandlung der Leichen von Migrant*innen geschaffen. In Tunesien gelten für jede Region bzw. jedes Gouvernement unterschiedliche Verfahren, die sehr zersplittert und undurchsichtig sind, was die Suche für die Familien erschwert. In Sfax, wie auch im übrigen Gebiet, ist die Nationalgarde nicht nur an Abfangoperationen auf See beteiligt, sondern auch an der Suche und Identifizierung von Leichen. Da es kein Mandat gibt, das die Nationalgarde verpflichtet, systematisch leblose Körper aus dem Wasser zu ziehen und auf dem Meer nach Vermissten zu suchen, werden viele Leichen dauerhaft vom Meer verschluckt, während einige manchmal an die Küsten zurückgetragen werden, wodurch die tödlichen Auswirkungen der Grenzpolitik ans Licht gebracht werden.

Im Unterschied zu vielen anderen Regionen Tunesiens, wo oberflächliche und willkürliche Such- und Identifizierungsmaßnahmen vorherrschen, legt ein Dokument der Gerichtsmediziner*innen und der Spurensicherung von Sfax ein „offizielles“ und planmäßiges Verfahren für die Behandlung von anonymen Leichen fest. Laut dem Dokument „Katastrophenbewältigung im Zusammenhang mit Bootsunglücken irregulärer Einwanderer*innen: Erfahrung des rechtsmedizinischen Dienstes von Sfax“¹ sowie den beteiligten Akteur*innen, mit denen ich mich mehrmals austauschen konnte, wird das Verfahren zur Identifizierung in der Leichenhalle von Sfax

¹ Ben Amar, W., Siala, H., Dhoubi, H., Karray, N., Daoud, F., Lebkiem, H., Hammami, Z., Zribi, M., & Maatoug, S. (Service de médecine légale, Hôpital Habib Bourguiba, Sfax (Tunisie)). Gestion des catastrophes de masse liées au naufrage de bateaux d'immigrés clandestins : expérience du service de médecine légale de Sfax (Tunisie). Online unter: <https://www.emro.who.int/emhj-volume-28-2022/volume-28-issue-12/gestion-des-catastrophes-de-masse-liees-au-naufrage-de-bateaux-dimmigres-clandestins-experience-du-service-de-medecine-legale-de-sfax-tunisie.html#:~:text=Bilan%20du%20service%20de%20m%C3%A9decine,de%20l%27activit%C3%A9%20du%20service>

regelmäßig angewendet. Ein Team von Gerichtsmediziner*innen und medizinischem Personal kümmert sich um die Leichen, führt die Autopsien durch und sammelt in der Post-Mortem-Karte Daten, um die Opfer zu identifizieren. Nach Möglichkeit werden Fingerabdrücke und DNA-Proben genommen, um die Identifizierung zu erleichtern. Neben dieser Zelle gibt es in der Leichenhalle auch die Ante-Mortem-Karte, in der bereits vorhandene Informationen über vermisste Personen zusammengetragen werden. Dafür werden die Familien miteinbezogen. Diese Daten werden dann mit den Informationen der Obduktion verglichen. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) spielt bei diesem Prozess eine entscheidende Rolle, indem es das Sammeln von Informationen von Angehörigen und die Identifizierung der Familienmitglieder unterstützt. Das „offizielle“ Verfahren wird damit eingeleitet, dass Angehörige das Verschwinden oder den Todesfall einer Person an die IKRK-Hotline melden. Die Hotline sammelt dann die wichtigsten Informationen. Daraufhin führt das IKRK einen ersten Datenabgleich zwischen den bereitgestellten Informationen und den Informationen der



Demonstration in Tunis am 6. Juni 2023, nach der Ankunft der italienischen Ministerpräsidentin Giorgia Meloni. Meloni traf den tunesischen Präsidenten Kais Saïed für Verhandlungen.

Gerichtsmediziner*innen durch. Die Spurensicherung organisiert Termine für Familienmitglieder, um Fotos der Leichen und ihre persönlichen Gegenstände zu sichten. Begleitet werden die Angehörigen von Mitgliedern des Roten Kreuzes Sfax, die vom IKRK ernannt werden. Bei einer Identifizierung wird zur Bestätigung eine DNA-Probe entnommen. Das kann direkt erfolgen, wenn es sich bei den Angehörigen um ein Familienmitglied handelt, andernfalls stellt das IKRK die Kommunikation mit Verwandten im Herkunftsland her. Fällt der DNA-Abgleich positiv aus und die Leiche befindet sich noch in der Leichenhalle, können die Familien entscheiden, ob sie den oder die Tote*n in Tunesien beisetzen oder in das Herkunftsland zurückbringen wollen. Die Rückführung der Leiche wird weder vom IKRK noch von den Herkunftsländern übernommen. Ist der Leichnam bereits beigesetzt, erhält die Familie eine Reihe von Daten, um die Grabstätte ausfindig zu machen. Die Exhumierung für die Rückführung ist zwar möglich, allerdings sehr aufwändig und teuer. Da die Leichenhalle von Sfax nicht über ausreichend Kühlräume zur Aufbewahrung von Leichen verfügt, werden die meisten Toten, die dorthin gebracht werden, schon vor ihrer Identifizierung begraben.

Die Bestattungsanordnung, ausgestellt von der städtischen Staatsanwaltschaft, erfolgt nach langen verwaltungstechnischen und bürokratischen Verfahren, je nach Verfügbarkeit der Gemeinden und der Friedhöfe. Auch andere Akteur*innen können sich an der Identifizierung der Leichen beteiligen, darunter das Rote Kreuz, die Gerichtsmedizin und die Spurensicherung, die Gemeinden, sowie Wissenschaftler*innen, Aktivist*innen und Familien. Trotz dieses Systems zeigt die Realität vor Ort, dass der Zugang zu den Leichen für eine Identifizierung seit Februar 2023 versperrt ist. Die Familien der Migrant*innen, die ihre Angehörigen bei einem Schiffbruch im Mittelmeer verloren haben, haben Probleme, Informationen über den Standort der Leichen und die Identifizierungsmaßnahmen zu erhalten. Herr Waffo hat mehrmals versucht, Informationen über das Schicksal der Leichen seiner Frau und seines Sohnes zu erhalten.

Am Tag nach dem Schiffbruch (12. April 2023) ging ich zur Nationalgarde. Dort forderten sie mich auf, in die Leichenhalle zu gehen. Ich ging also in die Leichenhalle und dort wurde mir erneut gesagt, dass ich mich an die Nationalgarde wenden soll und dass sie nichts für mich tun können. [...] Sie schickten mich zum technischen Dienst für die visuelle Identifizierung. Es war praktisch unmöglich, völlig unmöglich, einen Zugang zu erhalten, es sei denn, über einen Termin mit einer verantwortlichen Person des Roten Kreuzes oder des Roten Halbmondes. [...] Dort kann die visuelle Identifizierung vorgenommen werden und die Nummer der Leiche im Leichenschauhaus wird ermittelt [...] dafür muss man zuerst den technischen Dienst der

visuellen Identifizierung aufsuchen. Der Verantwortliche sagte, dass sie uns nur akzeptieren können, wenn ein Verantwortlicher oder eine Verantwortliche des Roten Kreuzes einen Termin mit der Nummer der Leiche zur Identifizierung vereinbart. Ich bin also nach Tunis gefahren, nur um dort zu erfahren, dass es sich um eine Falschinformation handelt. Das Rote Kreuz kann nicht sofort eingreifen. Ein zwei- bis dreimonatiges Verfahren muss durchlaufen werden, erst dann werden wir kontaktiert [...] Es dauert sehr lange.“²

Die Schilderungen des Herrn Waffo zeigen, dass er ein kompliziertes Verfahren durchlaufen hat, an dem die Nationalgarde, das Leichenschauhaus, das Rote Kreuz, das IKRK und weitere Einrichtungen beteiligt sind. Der Prozess war in jeder Phase verwirrender und es war unmöglich, eindeutige Antworten zu erhalten. Die Aussagen mehrerer anderer Familien von Migrant*innen bestätigen dieselben Schwierigkeiten und dasselbe Verfahren, das auch Herr Waffo beschrieb. Die Familien werden von einem Ort zum anderen geschickt, ohne konkrete Ergebnisse zur Identifizierung der Toten zu erhalten. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK), das die Familien in diesem Prozess unterstützen soll, ist nicht in der Lage die erwartete Hilfe zu leisten. Am 26. Mai 2023 trafen sich die Verantwortlichen des IKRK im Büro in Tunis und versuchten, sich zu rechtfertigen: die hohe Zahl der



Ein typisches Eisenboot, mit dem Migrant*innen aus der Sub-Sahara das Mittelmeer überqueren, um an die italienische Küste zu gelangen.

Todes- und Vermisstenfälle, die Überlastung der Leichenhalle von Sfax und der Mangel an Krankenhauspersonal. Diese Rechtfertigungen reichen allerdings nicht aus, um das Ausmaß der Schwierigkeiten zu erklären. Laut den Aussagen der Mitarbeiter*innen des IKRK hat das Büro der Spurensicherung in Sfax seit der Rede des Präsidenten Saïd im Februar 2023 aufgehört, Zugang zu den post-mortem Akten von subsaharischen Migrant*innen zu gewähren. Das IKRK warnte davor, dass Verwandte aufgrund ihres irregulären Aufenthaltsstatus in Tunesien in Verwaltungshaft genommen werden könnten, wenn sie sich bei den Behörden melden. Der irreguläre Aufenthalt von subsaharischen Familien in Tunesien verhindert, dass sie die Körper ihrer Toten identifizieren und beisetzen können. Die gewaltsame Verfolgung von Personen mit irregulärem Status setzt sich somit auch nach ihrem Tod fort und betrifft auch die Familien der Opfer. Zudem zeigen die Aussagen von Herrn Waffo, der den Status eines Asylsuchenden hatte, dass Identifikationsverfahren nicht nur Personen mit irregulärem Status, sondern allen Schwarzen Menschen verweigert werden. Diese Situation hat dazu geführt, dass Familien keine Informationen über die

Identifizierung der Leichen erhalten konnten. Angesichts der Unzugänglichkeit des Identifikations- und Suchsystems und der langwierigen Verfahren haben viele Familien, die das Verschwinden oder den Tod eines geliebten Menschen gemeldet hatten, beschlossen, die Suche abzubrechen. Konfrontiert mit einem System, das ihnen das Recht auf Wissen und das Recht auf Trauer verweigert, haben viele Familien, die nach Monaten des Kampfes und der Suche erschöpft waren, beschlossen, den Kontakt mit uns Unterstützer*innen abzubrechen. Herr Waffo war der Einzige unter den Personen, die wir getroffen haben, der die Kraft hatte, die Suche fortzusetzen. Die Unfähigkeit, Zugang zum

² Interview mit Herrn Waffo, Sfax, 25. April 2023

Körper seiner Frau zu haben und ihr ein würdiges Begräbnis zu gewähren "lässt mich nicht weiterleben und den Schmerz ihres Todes akzeptieren". Einige Monate nach dem Verlust seiner Familie organisierte Herr Waffo eine Trauerfeier in seinem Haus, um das das Leben seiner Lieben zu ehren. Diese Geste von großem symbolischem und emotionalem Wert vermittelte eindrücklich die Entschlossenheit, mit der Herr Waffo sich weigert, seine Lieben in Vergessenheit geraten zu lassen, anders als die Tausende Männer, Frauen und Kinder, die jeden Tag anonym sterben. Tatsächlich, wie aus den Worten von Herrn Waffo hervorgeht, hatte er eigenständig die "offiziell" festgelegten Such- und Identifizierungsverfahren verfolgt. Er hatte seinen Verlust wenige Tage nach dem Tod seiner Angehörigen an die Notrufnummer der IKRK-Hotline gemeldet, wurde jedoch nie von den Mitarbeiter*innen der Hotline kontaktiert. Er hatte den Tod seiner Frau und seines Sohnes der Brigade der Nationalgarde im Hafen von Sfax gemeldet. Nach der Aufnahme seiner Aussage baten ihn die Mitarbeiter*innen, das Büro zu verlassen. Herr Waffo hatte auch die konsularischen Dienste seines Landes und des Landes seiner Frau über den Verlust informiert. Doch keiner dieser Schritte ermöglichte ihm tatsächlich, bei der Identifizierung der Leichen und der Rückgabe der Körper voranzukommen. Nach zahlreichen Bemühungen und Kontakten mit dem Krankenhaus, dem Leichenschauhaus, den zuständigen Behörden und angesichts der Vernachlässigung und Untätigkeit der Institutionen und internationalen Organisationen entschied sich Herr Waffo, den letzten möglichen Weg einzuschlagen. Nach einem Treffen mit dem Generalstaatsanwalt der Stadt Sfax, Herrn Faouzi Masmoudi, am 31. Mai 2023, wurde ihm geraten, einen Anwalt einzuschalten. Herr Waffo sollte ihn kontaktieren, um den Tod seiner Lieben offiziell zu machen und offiziellen Zugang zu den Identifizierungsverfahren der Leichen zu beantragen. Herr Waffo und ich kamen mit Unterstützung des Vereins Mem.Med in Kontakt mit der Anwaltskanzlei Spinelli & Mechri. Die Kanzlei war bereit, Herrn Waffo zu unterstützen. Das soziale und politische Umfeld, geprägt von der Ausgrenzung subsaharischer Schwarzer und einer zunehmenden Kriminalisierung derjenigen, die ihnen helfen oder sie unterstützen, schafft schwierige Bedingungen, um einen Verstoß zu melden, ohne dafür Konsequenzen zu tragen.

Dank der erhaltenen rechtlichen Unterstützung und der Hartnäckigkeit von Herrn Waffo gelang es ihm schließlich am 20. Juli 2023, im Polizeibüro der Spurensicherung von Sfax empfangen zu werden. Begleitet von seinem Anwalt konnte er die Körper seiner Frau und seines Sohnes identifizieren. Durch die nummerierten Akten, die im Krankenhaus von Sfax aufbewahrt wurden, konnte Herr Waffo die Fotos der Körper seiner Frau und seines Sohnes sehen. Die Körper waren auf zwei verschiedenen Friedhöfen beigesetzt worden, wobei nur die Akten die genauen Grabstellen angaben. Nachdem er erfahren hatte, wo die Körper seiner Frau und seines Kindes begraben worden waren, erreichte Herr Waffo am 24. Juli 2023 auf einem kleinen Eisenboot Lampedusa. Nur durch ein außergewöhnliches rechtliches Verfahren konnte Herr Waffo die "normale" Würde einer ehrenvollen und anerkannten Beerdigung garantieren. Während das Grenzregime Migration zu etwas Außergewöhnlichem macht und die daraus resultierenden Tode und das Vergessen normalisiert, zeugen Herr Waffo und diejenigen, die Widerstand leisten, weiterhin von einer tragischen Kraft in den Todesfällen auf See. Eine Kraft, die nicht nachlässt und die nicht von der Migrationspolitik zwischen der EU und Tunesien unterdrückt werden kann.

Foto: Ludovica Gualandi

Aus dem Italienischen übersetzt von Michela Farina und Elisa Tappeiner